

Freiheit der Abstraktion

Jürgen H. Franz (Mai 2024)

Dieser Text beinhaltet nichts Neues. Nur hinlänglich Bekanntes, Erinnerungen an Gelesenes und Reflektiertes, vor allem zur Philosophie der Kunst mit ihrer zentrale Frage, was Kunst ist. Und eng damit verknüpft die Frage, was ein Kunstwerk ist und was einen Künstler und eine Künstlerin auszeichnet. In diesem Essay wird es aber nicht um die Kunst im Allgemeinen gehen, sondern um die abstrakte Kunst und die abstrakte Malerei im Besonderen. Was zeichnet sie aus und was ist ihr Wesen? Ist es die Freiheit?

Einleitung

Von der Antike bis ins späte Mittelalter bestand über mehrere Jahrhunderte die Kunst des Malens im europäischen Kontext überwiegend aus der Darstellung biblischer Motive oder der wirklichkeitsgetreuen Nachahmung der Natur oder der ebenso detailgetreuen Abbildung von Personen oder Gegenständen. Es war eine primär handwerkliche Kunst. Für Platon war sie nicht nur Nachahmung, sondern Nachahmung von Nachahmung, da bereits alles, was ist, und alles, was wir in der Natur vorfinden, selbst bereits nur Abbilder der Ideen im Ideenreich sind, die für Platon die wahre Wirklichkeit repräsentieren. Jedes von Menschenhand gezeichnete Bild, das die Natur abbildete, war somit nur ein Abbild des Abbildes und damit am weitesten von der Wirklichkeit entfernt. Aber auch wenn wir Platon nicht folgen wollen, so geben doch die nachahmenden Bilder oder Abbilder nichts Neues wieder, sondern weithin Bekanntes. Ein Künstler stand somit umso so höher im Rang, je besser es ihm gelang, die Natur so realitätsgetreu nachzubilden, wie wir sie selbst mit eigenen Augen wahrnehmen. Doch bereits im Übergang des Mittelalters zur Renaissance, also in der Zeit, in der Nikolaus von Kues lebte (1401 - 1464), änderte sich dies.

Kunst, Freiheit und die Schöpfung von Neuem

Der Begriff der Kunst (ars) findet sich im Werk des Nikolaus von Kues (Cusanus) an zahlreichen Stellen. Obgleich er diesen Begriff in vielen unterschiedlichen Ausprägungen verwendet, hat er doch stets den gleichen Kern. Denn Kunst ist für Cusanus ausnahmslos eine Schöpfung von Neuem. Und zu dieser menschlichen Kunst (ars humana) sind alle Menschen mehr oder weniger fähig. Denn alle Menschen besitzen von Natur aus Kreativität und Einfallsreichtum und damit das Vermögen, Neues hervorzubringen. Grundlage für dieses, natürliche, menschliche Schöpfungsvermögen ist für Cusanus die menschliche Freiheit. Mit diesem Gedanken weist er den Weg ins humanistische Denken der Renaissance.

Während Gott, so Cusanus, der Schöpfer der natürlichen Dinge ist, wozu auch der Mensch gehört, ist der Mensch Schöpfer aller künstlichen Dinge. Cusanus geht dabei sogar so weit, den Menschen als zweiten Gott zu bezeichnen; beachtlich und mutig für einen, der nicht nur

Philosoph und Theologe war, sondern auch Kardinal und enger Vertrauter des Papstes. Er schreibt: »[...] der Mensch sei ein zweiter Gott. Denn wie Gott Schöpfer der realen Seienden und natürlichen Formen ist, so ist der Mensch Schöpfer der Verstandesseienden und der künstlichen Formen, die lediglich Ähnlichkeiten seiner [menschlichen; jhf] Vernunft sind, so wie die Geschöpfe Ähnlichkeiten der göttlichen Vernunft sind. Also hat der Mensch die Vernunft, die im Erschaffen Ähnlichkeit der göttlichen Vernunft ist« (NvK de beryllo, c. VI, n. 7). Die göttliche Kunst ist somit das Urbild, die menschliche Kunst ihr Abbild. Oder platonisch paraphrasiert: Die menschliche Kunst ist nicht identisch der göttlichen, sie hat aber an ihr Teil (Franz 2017, S. 27).

Zu den menschlichen Schöpfungsprodukten gehören neben den materiellen Dingen oder Artefakten, z.B. die von Cusanus häufig erwähnte Brille, auch die geistigen, wozu er alle Wissenschaften, Theorien und Begriffe zählt. Auch moralische Regeln und die Ethik als Moralswissenschaft entspringen der menschlichen Kunst, Neues zu schaffen. Da Kreativität, Einfallsreichtum und schöpferische Phantasie natürliche Anlagen des Menschen sind und folglich zu seinem Wesen gehören, kann der Mensch gar nicht anders, als Ideen zu entwickeln, diese zu bedenken und dann ggf. zu realisieren. Er ist damit, so Cusanus, notwendig Künstler, Schöpfer und Erfinder – Erfinder von technischen Produkten und Wissenschaften, von Materiellem und Geistigem (NvK ludo globi, liber I, n. 28 und liber II, n. 93). »Und so wie der Winzer die Reben seiner Weinstöcke jedes Jahr zurückschneidet, um auch im nächsten Jahr leckere Trauben zu ernten (sofern das Wetter mitspielt), so kann auch der Erfinder die Qualität seiner Artefakte gezielt beeinflussen. Und dazu gehört, dass er dabei dem Moralischen, Humanen, Sozialen und Ökologischen zumindest gleichermaßen Beachtung schenken sollte wie der Funktionalität und dem Ökonomischen. Der Mensch als Erfinder ist dazu in der Lage. Denn moralische Regeln und ökologische Maximen des schützenden Umgangs mit der Natur entspringen als geistige Artefakte ebenso der menschlichen Schöpfungskraft, wie technische Artefakte. Der Mensch ist Erfinder der Waffen und der Moral, der Technikwissenschaften und der Ethik« (Franz 2017, S. 129f).

Zu den in Freiheit erschaffenen Schöpfungsprodukten des Menschen gehören auch alle diejenigen Dinge, die wir heute weitläufig als Kunstwerke bezeichnen, also Musikwerke, literarische Werke und die Werke der bildenden Kunst, beispielsweise Gemälde. Ohne seine schöpferische, kreative Freiheit, die dem Menschen nach Cusanus durch Gott verliehen wurde, gäbe es alle diese Werke nicht. Freiheit und Kunst sind damit untrennbar verbunden. »Die Kunst ist die Tochter der Freiheit«, schreibt 350 Jahre später Friedrich Schiller in seinen Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen (Schiller 1795, S. 5).

Freiheit hat viele Facetten. Zu unterscheiden sind u.a. »die *Freiheit von etwas* und die *Freiheit für etwas* oder *zu etwas*. So kann man einerseits beispielweise frei sein von Fesseln, Süchten, niederen Trieben, Bevormundung, Sachzwängen und anderem mehr. Andererseits ist

man beispielsweise frei für ein Ehrenamt, für eine uneigennützigte Hilfe oder für ein Engagement in einem Verein, Gemeinderat oder universitären Fachbereichsrat« (Franz 2014, S. 240). Die ursprüngliche, natürliche Freiheit des Menschen für das schöpferische Hervorbringen von Neuem kann selbstverständlich nur gelebt werden, wenn die *Freiheit von etwas* gewährleistet ist. Denn ohne die Freiheit von Zwängen und Repressalien kann die schöpferische Freiheit kaum oder gar nicht gedeihen. Sie ist die Bedingung der Möglichkeit kreativer Freiheit. Sie garantiert der Kunst ihr Dasein, ihre Existenz. In demokratischen Rechtsstaaten ist die Freiheit der Kunst zumindest weitestgehend verfassungsrechtlich verankert. In autokratisch regierten Staaten ist sie dagegen häufig stark begrenzt. Um diese Art von (politischer) Freiheit wird es im weiteren Verlauf des Textes nicht gehen. D.h., wir setzen diese Freiheit im Weiteren stillschweigend voraus. Es wird somit im Folgenden allein um die genuine, schöpferische Freiheit gehen, die zur Natur und damit zum Wesen des Mensch gehört und ihm die Möglichkeit schenkt, Neues zu schaffen.

Abstrakte Malerei

Freiheit ist eine Prämisse der Kunst. Und diese Freiheit zeigt sich in besonderem Maße in der abstrakten Malerei. Denn in ihr befreien sich Künstler und Künstlerinnen wie nie zuvor in der Kunstgeschichte vom Zwang Gegenständliches naturgetreu nachzubilden. Es ist also gleichfalls eine Befreiung oder *Freiheit von etwas*. Und diese Befreiung hat Folgen. Indem nämlich Künstlerinnen und Künstler sich in ihren Werk von der vorgegebenen Welt und ihrer Vielfalt an Dingen befreien, schaffen sie Raum für Neues, Raum für eine neue Welt. Die Freiheit von den Gegenständen führt somit zu einer Freiheit für Neues. Freiheit ist der Gewinn der Abstraktion. Mehr noch: Sie ist das Wesen der Abstraktion. Und damit ist abstrakte Kunst im Allgemeinen und abstrakte Malerei notwendig frei. Was nach der Befreiung bleibt, sind vor allem Farben und Strukturen. Ob man sich auch noch von diesen befreien kann? Und falls ja, was bleibt dann noch?

Der Weg zur Freiheit begann allerdings nicht erst mit der abstrakten Kunst, sondern bereits im Impressionismus und im Expressionismus dem der Kubismus folgte. Im Impressionismus zeigt sich die Befreiung von der Gegenständlichkeit darin, dass man nicht mehr sie dargestellt, sondern die Eindrücke (im-press) und Empfindungen, die man bei ihrem Anblick sinnlich wahrnimmt. So zeichnete beispielsweise Monet die Vorderseite der Kathedrale von Rouen nicht nur einmal, sondern viele Male zu unterschiedlichen Zeiten. Immer wieder wurde er von ihr aufs Neue sinnlich berührt. Und so vermitteln die nebeneinander aufgehängten Bilder dieser Kathedrale (z.B. im Musée d'Orsay in Paris) stets neue, unverwechselbare Eindrücke. Auch im Expressionismus geht es nicht um das exakte Nachbilden von Gegenständen, sondern um das Erfassen und Darstellen des Weseneindrucks und Sinnbildes des Gegenständlichen. Oder philosophisch formuliert, der Expressionismus sucht dem tieferen Sinn, der hinter den Er-

scheinungen liegt. Im Kubismus schließlich blickt man nicht mehr nur aus einer Richtung auf das Darzustellende, sondern vereint im Werk gleichermaßen viele unterschiedliche Blickrichtungen, bevorzugt mit geometrischen Figuren.

Die Entwicklung abstrakter Bilder verdeutlicht anschaulich den Übergang zur Freiheit. Denn obgleich nahezu alle Bilder abstrakt sind, so liegt ihnen doch ein unterschiedlicher Abstraktionsgrad zugrunde. So lassen einige frühe Bilder durchaus noch einen durch die Künstlerin oder den Künstler bewusst dargestellten Gegenstand vermuten, beispielsweise Blumen. Andere sind dagegen bereits völlig frei von jeglicher Gegenständlichkeit, zeigen jedoch noch bestimmte Strukturen. Und schließlich gibt es Werke, die auch frei von diesen Strukturen sind, sozusagen vollendete Abstraktion. Sie sind nur noch ein Spiel der Farben. Und lautet konsequenterweise Weise die Antwort vieler abstrakt malender Künstler und Künstlerinnen auf die Frage, was sie denn malen: Ich male Farben. Es sind Farbkompositionen wie man sie aus der Realität nicht kennt. Eine neue Realität. Rezipient und Rezipientin sind aufgefordert, sich auf dieses Neue einzulassen, die ausstrahlende Freiheit dieser Bilder aufzunehmen und sich ihrer zu erfreuen. Selbstverständlich können die Betrachter und Betrachterinnen auch ihrer Phantasie freien Lauf lassen und nach vertrauten Dingen in den Bildern suchen. Aber rauben sie damit nicht wieder die den Bildern eigene Freiheit? Ist es nicht schöner, sich allein von der Freiheit dieser Bilder inspirieren zu lassen? Und was mögen wohl die Künstlerinnen und Künstler denken, wenn nach sorgfältiger Abstraktion von jeglicher Dinglichkeit und Struktur, Betrachter und Betrachterinnen doch irgendwelche Strukturen und Dinge in ihren Gemälden erkennen? Haben sie den vollendeten Abstraktionsgrad noch nicht erreicht oder ist den Betrachterinnen und Betrachtern die Phantasie durchgegangen?

Abstrakte Gemälde zeigen die Freiheit der Kunst Neues zu schaffen. Dieser Schöpfungsakt ist meist kein plötzlicher. Er erfordert Zeit, mitunter sehr viel Zeit. Der Mensch im Allgemeinen und Künstler und Künstlerinnen im Besonderen sind eben kein Schöpfungsgott, der eine ganze Welt in sieben Tagen erschuf. Abstrakte Gemälde brauchen Zeit, manche weniger, andere mehr und wiederum andere Jahre. Die häufig aus einer Intuition heraus entstandenen Gemälde sind das Ergebnis eines Prozesses und Prozesse brauchen Zeit. Und was zeigt das Ergebnis: Häufig eine Überraschung. Das ist nicht verwunderlich. Denn auch die Überraschung scheint ein Wesensmerkmal der Schöpfung abstrakter Gemälde zu sein. Denn wer von den Gegenständen der Realität abstrahiert und sich damit für eine neue Realität frei macht, muss wohl immer mit Überraschungen rechnen. Was gibt es Schöneres für Künstlerinnen und Künstler.

Philosophischer Nachklang

Philosophinnen und Philosophen neigen dazu immer weiter zu fragen, womit sie sich mitunter der Gefahr aussetzen, als verrückt zu gelten. Für viele von ihnen ist dies durchaus ein Lob. Eine in diesem Sinne verrückte Frage ist beispielsweise die folgende: Ist die Abstraktion

bei abstrakten Gemälden vollendet? Sie abstrahieren von Gegenständen und ggf. auch noch von Strukturen, Formen und Linien. Es bleibt allein das freie Spiel mit den Farben. Aber was, wenn man auch von diesen abstrahiert? Von allem abstrahiert? Die Abstraktion wäre dann wahrhaft vollendet. Aber was bliebe dann? Es bliebe ein Nichts. Aber was ist ein Nichts? Keine einfache Frage. Über dieses Nichts lässt sich zwar vorzüglich reflektieren, aber eine sinnliche Anschauung des Nichts ist wohl der Kunst versagt. Oder?

Literatur

Franz, Jürgen H. (2017): *Nikolaus von Kues - Philosophie der Technik und Nachhaltigkeit*. Berlin, Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur.

Franz, Jürgen H. (2014): *Nachhaltigkeit, Menschlichkeit, Scheinheiligkeit. Philosophische Reflexionen zur nachhaltigen Entwicklung*. München, oekom.

Nikolaus von Kues: *De beryllo*. Zitiert wird nach ders.: *Philosophisch-Theologische Werke*, Bd. 3 (übers. Karl Bormann), Hamburg, Meiner, 2002.

Nikolaus von Kues: *Dialogus de ludo globi*. Zitiert wird nach ders.: *Philosophisch-Theologische Werke*, Bd. 3 (übers. Gerda von Bredow), Hamburg, Meiner, 2002 und nach Cusanus-Portal (übers. Wilhelm Dupré).

Schiller, Friedrich (1795): *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen*. Tübingen, Die Horen, Heft 1, 2 und 6. Zitiert nach ders.: *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen*. Berlin, Hofenber, 2016.